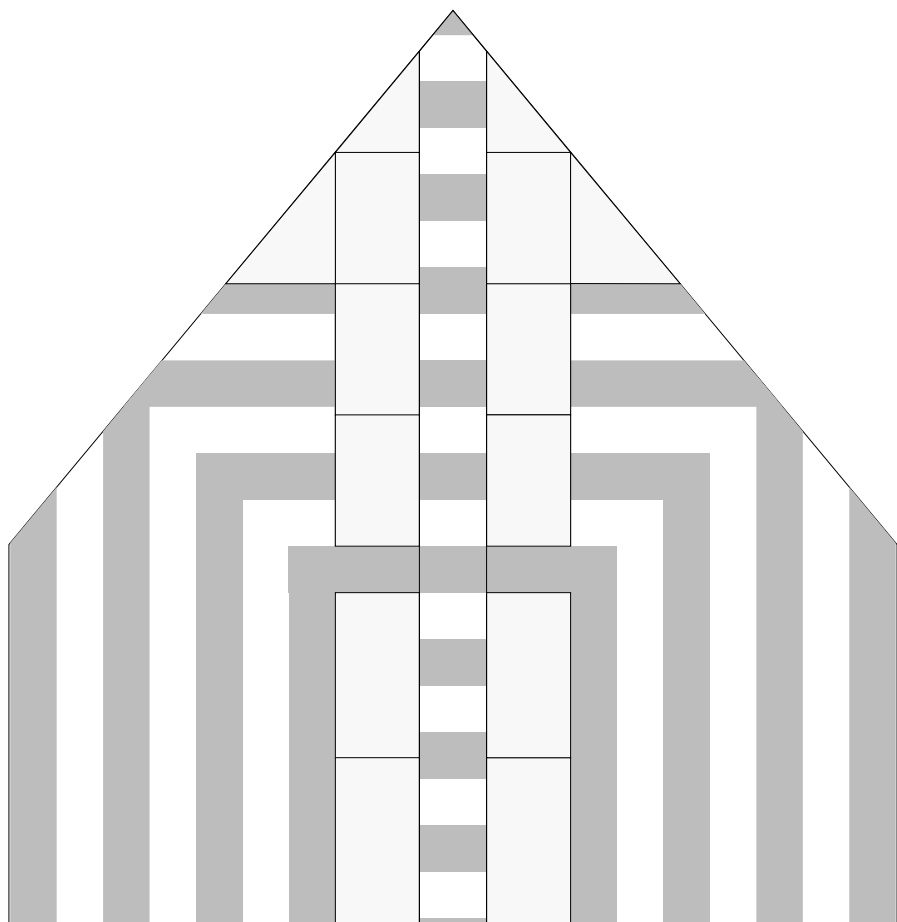


# **Pinsel, Pixel und Pailletten – Neue Malerei**

**Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen**

**22. März bis 20. September 2020**

**Kurztexte und Interviews**



# Inhaltsverzeichnis

Pinsel, Pixel und Pailletten – Neue Malerei . . . . .	3
Renate Flury . . . . .	4
Ute Klein . . . . .	6
Rachel Lumsden . . . . .	8
Almira Medaric . . . . .	10
Heike Müller . . . . .	12
Doris Naef . . . . .	14
Lisa Schiess . . . . .	16
Kerstin Schiesser . . . . .	18
Heidi Schöni . . . . .	20
Karin Schwarzbek . . . . .	22
Daniela Siebrecht . . . . .	24
Olga Titus . . . . .	26
Pablo Walser . . . . .	28
Günther Wizemann . . . . .	30

Kurztexte und Kuration: Stefanie Hoch  
Ausstellungsaufbau: Uwe Fuchs und Gianni Kuhn  
Kunstvermittlung: Brigitt Näpflin-Dahinden, Franziska Baumann, Martina Denzler,  
Rebekka Ray, Patricia Steinmann  
Registrarin: Sarah Ita  
Marketing & Lektorat: Cornelia Mechler  
Sekretariat: Mirjam Wanner  
Gestaltung Vermittlungsheft: Felix Ackermann

© Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, 2020

Umschlagbild:  
Almira Medaric: «Repeating Fragment», Konzept für eine Wandmalerei, 2020, Nordhof  
Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen

## **Pinsel, Pixel und Pailletten – Neue Malerei**

Malerei erfindet sich immer wieder neu. Derzeit revolutioniert die Digitalisierung Bilder und den Umgang mit ihnen – was zwangsläufig auch die Malerei verändert.

Die Ausstellung zeigt neue Werke aus der Region und stellt sich aktuellen Fragen: Lösen Pixel das Pigment ab? Welche Materialität haben Bilder, haben Malereien? Ist Malerei ans zweidimensionale Bild gebunden oder wird sie von raumgreifenden Bildfindungen verdrängt?

Zeitgenössische Malerei erlangt auch durch die digitale Verbreitung Bedeutung, doch erst in der Begegnung mit dem Original entfaltet sie ihre ganze Wirkungsmacht. Denn Malerei bedeutet Begegnung mit einem meist von Hand gestalteten Unikat, einem körperlich präsenten Gegenüber. Sie ist Ergebnis eines alchimistisch umwobenen Prozesses im Atelier, zugleich aber auch Kommentar und Stellungnahme zur Kunstgeschichte und zu gesellschaftlichen Wertesystemen.

Die Ausstellung liefert keine Antworten, sondern neue Perspektiven und ist Zwischenbericht einer jungen Generation von Malerinnen und Malern, die etwas zu sagen haben. Etwas, das nur in diesem Medium gesagt werden kann.

Mit Werken von Renate Flury, Ute Klein, Rachel Lumsden, Almira Medaric, Heike Müller, Doris Naef, Lisa Schiess, Kerstin Schiesser, Heidi Schöni, Karin Schwarzbek, Daniela Siebrecht, Olga Titus, Pablo Walser und Günther Wizemann.

## **Renate Flury**

\*1953 in Zürich, lebt in Weinfelden

1971–1975 Musikhochschule Zürich, Rhythmik, Klavier

1990–1992 zeitgenössischer Tanz, Roni Segal, Bern

1989–1993 Steinbildhauerlehre, seitdem Werkstattgemeinschaft mit Arthur Schneiter, Schönenberg

Renate Flurys künstlerisches Material hat sich von Stein zu Schaumgummi, zu Gips, Ton, digitaler Fotografie, PC-Arbeiten hin zur Malerei entwickelt. Ihre grossformatigen Gemälde werden meist von einem Farbklang aus zwei oder drei Tönen dominiert. Fragile Fragmente ziehen wie Wolkenfetzen im Sturm über den Himmel, Leerstellen hinterlassend. Es entstehen durchlässige Strukturen.

Manchmal verschmilzt die Farbe auch, wie hier das Gelb mit einem dahinterliegenden Grau, zu weich und tiefenräumlich wirkenden Kratern. Ihr Sog und die flirrenden Formen darüber suggerieren ständige Bewegung, doch ohne körperliche Anwesenheit, allein die Künstlerhand deutet diese noch an. Eine gegenständliche Welt ist nicht auszumachen in den quadratischen Bildern, es sind rein energetische Räume und mentale Sphären. Im Spannungsfeld zwischen der malerischen Spur und dem Immateriellen findet eine spielerische Kommunikation mit anderen Wirklichkeiten statt.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Ich lasse den weissen Hintergrund mich tagelang anschauen. Dann fang ich an.

**Was macht gute Malerei aus?** Dichte.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Ich arbeite mit beiden Bildwelten. Beide Wahrnehmungen sind unscharf. Auf verschiedene Weise. Das Numinose ist bei beiden, das Perfekte ist nur scheinbar.

# Ute Klein

\*1965 Affoltern, lebt in Amriswil

1983–1987 Studium an der Universität Bern

1991–1993 Gestaltungsschule M+F Luzern

Seit 2005 entstehen Ute Kleins grossformatige «Fluss-Bilder» in der Auseinandersetzung mit Farbe deren physikalischen und rezeptionsästhetischen Eigenschaften. Die aufwendig vorbereiteten Leinwände zeugen von mehreren, oft gegenläufigen Prozessen des Schüttens und Verfliessens. In ihnen sind in verschiedener Hinsicht Zeit und Bewegung gespeichert.

Die Künstlerin kontrolliert und lenkt einerseits die verschiedenen Faktoren, hat detaillierte Kenntnisse vom Verhalten der verdünnten Ölfarbe in der Kippbewegung und den langen Trocknungsprozessen, andererseits spielen auch Zufall und «Flow» eine grosse Rolle.

Für die Rezeption der Gemälde ist das grosse Format wichtig, es ermöglicht die Versenkung in die ausserordentlich ausdifferenzierten Oberflächenstrukturen, die Mikro- und Makrokosmen heraufbeschwören. Denn unwillkürlich beginnt die Vorstellungskraft, mit den sich überlagernden Schichten tiefenräumliche Strukturen zu assoziieren, geologische Schichten, glaziale Landschaften, Vegetation, Meer oder Himmel.

Das Interesse an den verschiedenen Widersprüchlichkeiten drückt sich auch in der Übertragung von Fliess- und Schüttbildern auf immobile architektonische Elemente aus, wie sie Ute Klein überdimensional gross in zahlreichen öffentlichen Bauten realisiert hat.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Welches ist der Beginn? Meine Bilder entstehen in Serien, die in mehrjährigen Zeiträumen weiterlaufen und thematischen Beschäftigungen folgen.

Bevor ich Farben in die Hand nehme, muss ich Fragen haben, die ich in einem Bild lösen möchte. Manchmal stehen Fragen zu Farbkombinationen am Anfang eines Bildes («initial»), manchmal Fragen nach Energieflüssen in bestimmten Räumen.

In den Bildern unten dem Titel «in either direction» haben mich die Auswirkungen gegenläufigen Fliessens interessiert, zusammenströmend

und auseinanderstrebend, antwortend und zurückweisend, abblockend und zerstörend. Die intensive Beschäftigung mit den Themen Resonanz und Wald als Lebensgemeinschaft/Kulturraum und den Bergwäldern des Unterengadins floss dabei plötzlich ein, wobei diese zuvor eineinhalb Jahre im Kopf geschlummert/geträumt/gewirkt hatte.

Anfänge sind wichtige Schritte, aber allermeist bemerke ich sie gar nicht, erkenne sie erst im Nachhinein.

**Was macht gute Malerei aus?** Dass sie echt, nötig, selbstverständlich und doch überraschend, klar und doch komplex ist.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Für mich ist das Hin und Her zwischen digitalen Bildwelten oder Möglichkeiten und realem, analogem, materiellem, haptischem und olfaktorischem Hier und Jetzt sehr wichtig.

Der Wechsel ermöglicht Abstand und einen neuen Blick wie das Verreisen. Digital kann man schnell verändern. Die Grösse ist extrem veränderbar oder unbestimmt. Malerei ist langsam, wächst, was auf dem Bild ist, bleibt als Spur. Grösse und Materialität werden vor dem Malen wesentlich mitbestimmt.

Ich glaube, dass die digitalen Medien mit den schnellen und vielen Bildern dazu geführt haben, dass man Malerei auch von Nahem fotografiert und «teilt», schräg die Lichtreflektion bewundert, Bilder mit Menschen zusammen abbildet und wekommt von der Vorstellung, dass ein Bild immer frontal ohne Verzerrung und Lichtspiegelung abgebildet werden muss. Gerade grosse Bilder leben auch von all den anderen Blickwinkeln. Wir nehmen das Bild wahr im Vergleich zu unserer Körpergrösse, fühlen uns umgeben von Farbe, sehen es von Ferne oder halbbewusst aus dem Augenwinkel... Schön, dass dieses vielfältige Erleben von Bildern auch in Katalogen und Büchern Einzug gehalten hat.

Digitale Bildwelten lassen mich Möglichkeiten erkunden, von denen ich einige gerne haptisch real erprobe, um sie im Raum, bei wechselndem Licht, in unterschiedlicher Distanz und in unterschiedlicher Gesellschaft zu erleben. In der Ausführung stellen sich mir viele interessante und weiterführende Fragen, über die ich im Digitalen mit Augen und Denken «hinwegsegle».

## Rachel Lumsden

\*1968 Newcastle upon Tyne, lebt in Arbon, St. Gallen und London  
1987–1991 BA Fine Arts London, Trent University of Nottingham  
1995–1998 MA in Malerei an der Royal Academy of Arts London  
2007–2019 Dozentin an der Hochschule Luzern

Rachel Lumsdens Gemälde sind Bilderrätsel von halluzinogener Anmutung. Dabei bilden immer reale Situationen den Ausgangspunkt. Zum Beispiel der Blick einer Frau durch ein geschwärztes Glas zur Beobachtung von Himmelsphänomenen. Oder ein militärisches Panzerschiff, das in der arkadischen Landschaft wie ein apokalyptisches Raumschiff wirkt.

Inspirationsquellen für Rachel Lumsden sind oft gefundene Fotografien aus der populären Bildwelt, aber auch Elemente aus der Kunstgeschichte, aus analogen und digitalen Quellen. Die Malerin wählt Ausschnitte und verfremdet die Konstellationen in einer besonderen Art und Weise. Sie steigert die Farbintensität und schafft traumartig-bizarre, sich wie von Zauberhand einstellende Anordnungen: Auf einmal kippt die Realität, entgleitet und offenbart ein surreales Eigenleben.

Rachel Lumsden gelingt es durch ihre charakteristische Malweise, dieses Zerbrechen der hauchdünnen Schicht Normalität im Bild aufscheinen zu lassen. Die verschiedenen Ebenen zeigt sie als impressionistisch aufgelöst, ineinander vibrierend verwoben, aber auch mit sichtbarem Pinselstrich vereinfacht, sich verselbständigend. Und so wirken die Menschen auf der Landzunge in ihrer Betrachtung des Schiffs plötzlich symbolisch, wie wir die Malerei als Medium betrachtend – als Geheimnis und Erkenntnisinstrument zugleich.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Der Beginn eines Bildes kommt aus dem Verlangen, den Konjunktiv hinter sich zu lassen und die Augen aufzureissen: WAS GESCHIEHT, WENN ...? Sichtbar wird das nur, wenn man sich einen Tritt gibt und einen Klecks Farbe setzt. Der als Reaktion eine zweite Spur Farbe verlangt. Es ist dies eine Art Loop, in dem eine Setzung eine nächste mit sich zieht und einen visuellen Dialog entstehen lässt. Manchmal ohne Karte, ohne Kompass. Wo ein Bild endet, beginnt ein nächstes als Antwort auf die Fragen, die das Malen des ersten Bildes aufgeworfen hat.



Das ist die Dringlichkeit der Malerei. «Dringlichkeit» ist heute ein Modewort für die Malerei. Der Kurator Hans-Ulrich Obrist nennt die Malerei ein «urgent medium today» und bezieht sich damit auf dieses Dringliche und Eindringliche der Malerei, als handelte es sich um ein gänzlich neuartiges Phänomen. Das stimmt natürlich nicht. Dringlichkeit – vielleicht sogar verzweifelt Verlangen – war immer schon die bestimmende Kraft des Malens. Maler wissen das schon lange. Das ist auch der Grund, weshalb Malerei nie stirbt, auch wenn sie von vielen Seiten schon totgesagt wurde.

**Was macht gute Malerei aus?** Das Beugen der Grammatik des Farbauftrags, indem das Figurative bis an den Rand der Auflösung getrieben wird, dort, wo die Stofflichkeit der Farbe herrscht. Aber ohne das Figurative zu verraten oder verloren gehen zu lassen, sodass das Bild sich und seinen Parametern treu bleibt. Für gute Malerei ist das zentral: Ein Werk zu schaffen, das sich selbst und dem ihm eigenen Regelwerk treu bleibt. Denn jedes Werk hat seine eigenen Variablen und bestimmt seine eigenen Parameter.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?**

Ich finde es interessant, dass viele Foto-Apps die hohe Auflösung digitaler Bilder geradezu bekämpfen, indem sie Farben ausblühen lassen oder Staub- und Kratzeffekte hinzufügen. Offenbar vermisst man das Magische und Melancholische der analogen Fotografie. Die Malerei hat das nie verloren, weil sie ans Auge und die Brechung des Lichts in dessen organischen Stoffen und Flüssigkeiten gekoppelt bleibt. Sie ist zuerst ein sensorisches Medium, danach ein zerebrales. Meine Vermutung ist, dass die Malerei als Vertreterin des «warmen» Sehens angesichts digitaler Bildwelten eher an Attraktivität und einer Verstärkung der Aufmerksamkeit gewinnt.

Der einzige, aber grosse Nachteil bei all dem ist die falsche Annahme, dass Malerei durch ein digitales Zwischenmedium vollständig erlebt werden kann. Selbst Kunstprofis können plötzlich von dem Reichtum, der Intensität und der Überzeugungskraft einer Erfahrung vor einem Gemälde überrascht sein, nachdem sie jahrelang dieselben Werke online oder in gedruckter Form betrachtet – und abgelehnt – haben.

Und so wie eine Form der Alphabetisierung eine andere ersetzen kann, zum Beispiel, wie digitales Messaging die Fähigkeit zu ersetzen scheint, sich lange genug zu konzentrieren, um einen Roman zu lesen, kann vielleicht die Fähigkeit, sich auf ein Gemälde einzulassen, zu lesen, zu interpretieren und «die Punkte zu verbinden» im digitalen Zeitalter komprimiert werden. Die Antwort? Schau dir weiter Originale an.

## **Almira Medaric**

\*1992 Dobož, Bosnien und Herzegowina, lebt in Frauenfeld

2013 BA, Ecole Cantonale d'Art et de Design Lausanne

2015 MA, Institut Kunst der Hochschule für Gestaltung und Kunst, FHNW | HGK, Basel

seit 2016 Teil des internationalen Künstlerkollektivs «COSMOS Center of Sound, Margin of Silence»

Almira Medarics malerisches und skulpturales Werk entsteht auf der Basis geometrischer Formen, die sie sich aus der Alltagswelt und der Kunst aneignet und diese zu eigenen Gestaltungssystemen weiterentwickelt.

Die Künstlerin wird im Laufe des Frühsommers 2020 eine ortsspezifische Arbeit an der Aussenwand des Kunstmuseums Thurgau realisieren. «Repeating Fragment» ist eine Wandmalerei für die Aussenfassade im Nordhof des Kunstmuseums Thurgau. Die dortigen Ausstellungshäuser wurden auf den Grundrissen der ehemaligen Mönchszellen erbaut.

Almira Medarics Konzept sieht vor, ein wiederkehrendes Element der architektonischen Substanz der Kartause Ittingen neu zu interpretieren: die hellgraue Umrandung von Türen und Fenstern. Das Element verfolgt eine Flucht in der Mitte der beiden Fensterreihen. Die Breite der Rahmung wie auch der Zwischenräume ergibt sich aus der Dimension des Fenstersturzes, der die oberen und die unteren Fenster teilt. Der Rahmen repetiert sich wie eine Welle oder Lichtstrahlung mit der gleichen Breite auf der gesamten Fassade (Entwurf siehe Umschlag).

**Wie beginnst Du ein Bild?** Ich mache keine Bilder per se. Es handelt sich immer um Objekte oder um Interventionen vor Ort. Bei mir kommt als Erstes ein Konzept, dies hat entweder mit einer Form, einem Objekt, einem Zeichen oder im Fall einer Wandmalerei mit dem Kontext der Arbeit zu tun. Dann beginne ich zu skizzieren und zu planen. Die Masse, die Formen und die Farbe sind schon klar, bevor ich tatsächlich das Objekt oder die Installation umzusetzen.

**Was macht gute Malerei aus?** Für mich? Einerseits die Idee und das Konzept dahinter, andererseits die Auseinandersetzung mit diesem Medium.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Das glaube ich, ja. Indem digitale Bildwelten noch mehr Möglichkeiten geben, eine Bild oder ein Werk zu erschaffen, haben sie den Blick auf die Malerei verändert. Es ist nicht mehr die Frage, wie es gemalt worden ist, sondern mehr, wieso etwas gemalt ist. Die Frage nach dem Entscheid für ein Medium ist deswegen umso wichtiger geworden – mindestens in meinen Augen.

## Heike Müller

\*1970 Winterthur, lebt in Basel

1990 Kunststudium Lehramt für Bildende Kunst, Basel

1993 Kunststudium an der Gerrit Rietveld Academie, Amsterdam

Porträts und Landschaften bilden als traditionelle kunsthistorische Genres den Beginn der Ausstellung.

Seit Langem sind für Heike Müller alte Postkarten, frühe Fotografien und gefundene Bilder Ausgangspunkte ihrer Malerei. Das Farb- und Formspektrum nostalgischer Bildwelten überführt sie mit subtilen Eingriffen, sensiblen Verfremdungen, aber auch forschen Pinselstrichen und leuchtenden Farben in die Jetztzeit. Ihre Neuinterpretationen von Figurenkonstellationen und Landschaftssujets wirken wie traumwandlerische Einblicke in eine verschwundene, verwunschene Vergangenheit.

In ihrer aktuellen Werkgruppe kehrt Heike Müller traditionelle Geschlechterrollen um: Sie porträtiert Männer, wobei sie sich kaum für eine repräsentative Darstellung interessiert, sondern vielmehr für den Sex-Appeal ihrer männlichen Musen.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Das Motiv entsteht immer überall gleichzeitig, es ist ein ständiges Wandern durchs Bild.

Manchmal werden Vorlagen auf dem Kopf umgesetzt, um das Gewohnte zu stören und den Fokus auf das Wesentliche zu richten.

Kommt ein Modell, dann tauche ich 30 bis 40 Minuten vorher in eine Konzentrationsphase ein, in der ich die Pinsel reinige und der Grösse und Farbe nach hinlege. Die Farben werden auf der Palette in der gewohnten Reihenfolge verteilt und eine grössere Menge an leicht flüssiger Ölfarbe wird angemischt, um eine Startfarbe für die Formaufnahme des ersten Durchgangs zu erhalten.

**Was macht gute Malerei aus?** Ein Bild ist dann gut, wenn es einen in Bann zieht, wenn es einen berührt und man immer wieder draufschauen muss. Wenn neben dem Inhalt die Farbzusammenstellung überzeugt und die Malerei an sich, Duktus und Schwung herausstechen. Wenn man die Energie des Künstlers /der Künstlerin spüren kann.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Bei der digitalen Bildwelt fehlen mir persönlich das Haptische der Farbe, der Geruch der Farbe, der sichtbare Prozess, die Malerei an sich.

## **Doris Naef**

\*1948 Uzwil, lebt in Weinfelden, Oberuzwil und unterwegs

1984 M.A. Art Education and Art Therapy, Lesley College, Cambridge, USA

1989 B.A. Fine Arts, Tufts University and School of the Museum of Fine Arts, Boston, USA

Das Objekt von Doris Naef überführt Malerei in die Dreidimensionalität. Ein quadratischer Bildträger bildet durch Faltung eine Pyramide, wobei ein Teil der Bildfläche unter eine andere geschoben ist und verschwindet. Das «folding piece» entstand 1989 in Boston und ist sichtbar von der Auseinandersetzung mit der Kunstströmung der Minimal Art geprägt, auch die Konkrete Kunst war ein Bezugspunkt. Doch die Interpretation von Doris Naef ist weniger von Perfektion und Glätte gekennzeichnet, sondern zeigt den Einfluss des US-amerikanischen abstrakten Expressionismus: Die mathematische Formensprache steht im Gegensatz zum lebendigen Material und dem Farbauftrag, der mit seinen stark sichtbaren Strukturen den Farbauftrag per Hand betont. Die warmen, erdigen Farben in Verbindung mit den harmonischen Seitenverhältnissen verleihen dem Objekt eine beinahe kontemplative Wirkung.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Die Inspiration für ein Werk ist für mich vor allem die Natur, deren Beobachtung, der Klang von verschiedenen Farbnüancen, sowie Erlebnisse in anderen Kulturkreisen und heute auch der Klimawandel.

Ein Bild entsteht meist aus einem Prozess mit Bildwelten heraus. Dabei führen mich meine Augen. Aus diesem Grund bezeichne ich mich auch als Malerin, obwohl ich viele andere Medien – wie Zeichnung, Fotografie oder Video – einsetze.

Meine Bilder entwickeln sich wie eine Geschichte oder ein Treppenaufgang, wo eins auf das andere reagiert oder es beeinflusst. Diverse Inspirationen bekomme ich auch von verschiedenen Materialien und deren Haptik.

**Was macht gute Malerei aus?** Für mich gilt, dass gute Malerei durch einen gewissen Gestus erkennbar ist. Dabei steht sicher auch die Farbpalette im Vordergrund. Diese soll eine harmonische Balance oder eben auch eine bewusste Dissonanz erzeugen. Auch soll die Materialität der Malerei, eine physische Wirklichkeit erfahrbar sein.

Beim Farbauftrag habe ich gerne, wenn dieser variiert und als Kontrast wahrgenommen werden kann. Damit soll auch ein gewisser Rhythmus manifestiert werden.

Es ist mir wichtig, dass die Absicht – der Plan – mit dem erzeugten Sinn und der Bedeutung übereinstimmt. Elaine Sturtevant hat mir einmal in einem Workshop gesagt:

«Good art is: when intention and meaning are congruent». Dies gilt auch für ein Bild oder gute Malerei, denn dann wirkt sie, respektive ist sie ehrlich, authentisch.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?**

Die digitalen Medien können auch eine Erweiterung der Bildfindung darstellen und neue Kombinationen ermöglichen. Aber sicher haben diese «schnellen» und vielleicht auch oberflächlichen Bilder einen Einfluss auf die Malerei, damit diese wieder «abgetakelt» und langsamer, meditativer wird. Zurück zum Ursprünglichen, um sich wieder auf die Authentizität zu berufen und Wahrhaftigkeit zu erlangen.

## **Lisa Schiess**

\*1947 Kreuzlingen, lebt in Zürich und Waldstatt/AR  
Stud. Phil. I, Zürich

Viele Arbeiten von Lisa Schiess zeichnen sich durch Variabilität und Mehrteiligkeit aus. «Der Blaue Turm» und «Der Gelbe Turm» bestehen aus jeweils 64 Leinwänden, die auf unterschiedliche Weisen an der Wand arrangiert oder zu einem Turm aufgestapelt werden können. Die 64 Einzelteile folgen einem bestimmten System, dem System der Achtzehn. Daraus ergibt sich sowohl ein variables, quadratisches Bild, als auch eine variable Plastik. Die dritte Dimension birgt das Geheimnis der zweiten Dimension. Auflösung und Neukonstruktion – in diesem Fall nur durch Museumspersonal – sind Teil des Konzepts von Lisa Schiess. Die Künstlerin macht die Betrachtenden potenziell zu Teilnehmenden, appelliert an Spieltrieb und Fantasie.

Die beiden Arbeiten sind Malerei und Plastik zugleich und zeigen beispielhaft, dass Lisa Schiess keine Malerin im klassischen Sinn ist, vielmehr interdisziplinäre Konzeptkünstlerin.



**Wie beginnst Du ein Bild?** Am liebsten im Bett.

**Was macht gute Malerei aus?** Die Aura, das Geheimnis, beziehungsweise wenn der Betrachter das Werk zu Ende führen darf (kann)...

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Vielleicht bewirkt der von der digitalen Bildwelt beeinflusste Blick eher eine Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, wie z.B. der Malerei, – weil der Mensch in Zukunft immer mehr Trost suchen wird (braucht), – weil er gerade dabei ist, sich in diesen Bildwelten eventuell selbst abhanden zu kommen.

## **Kerstin Schiesser**

\*1970 Buchs (Aarau), lebt in der Degenau bei Bischofszell

1990/1991 Gestalterischer Vorkurs in Romanshorn

1991–1996 Studium an der Schule für Gestaltung in Zürich und Ausbildung zur Fachlehrerin Bildnerisches Gestalten in Aarau

Seit 2006 Teilzeitangestellte Fachlehrerin für Bildnerisches Gestalten an der Kantonsschule Romanshorn

Kerstin Schiesser besetzt ihre grossformatigen Leinwände mit gestischen Linien und einem kraftvollen Pinselduktus, der sehr expressiv wirkt, aber durch mehrere Arbeitsgänge gebändigt wird. Dabei ist der Ausgangspunkt die Auseinandersetzung mit Sinneseindrücken in der Natur: Landschaft und ihre geologischen Eigenschaften, die Wandlung durch Lichtstimmungen, Erinnerungen. Doch diese Inspirationsquellen sind in den Bildern nur noch bruchstückhaft erkennbar. Die Fragmente erinnern an die kubistische Zersplitterung der Welt. Sie stellen das verschachtelte Fundament der komplexen Bildkompositionen dar.

Darüber liegen dynamische, freie Formen, im Malprozess poetisch verdichtete Empfindungen. Was die Künstlerin als «Strandgut innerer Landschaften» bezeichnet, ist ein Kaleidoskop aus Gefundenem und Eigenem, Eindruck und Ausdruck, was sich wechselseitig zum Leuchten bringt. Die Unmittelbarkeit dieser Malweise lässt die Betrachtenden in gewisser Weise an einem emotionalen Malprozess teilhaben und bietet durch die vielschichtige Bildanlage grosse Assoziationsfelder.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Die Ahnung entspringt meist einer Erinnerung, einer Lichtstimmung, einer Landschaft, eines Bildes oder Texts. Mit weiteren Farbschichten taste ich mich an eine Bildfindung heran, die mir noch unbekannt ist und mich überrascht.

**Was macht gute Malerei aus?** Wenn sie überrascht. Wenn sie klingt und etwas in Schwingung bringt. Wenn sie lebendig und erfahrbar wird. Gute Malerei ist komponiert – die verschiedenen Bildteile stehen spannungsvoll in Beziehung. Ein gut gemaltes Bild kann man nicht mit einem Blick erfassen. Es ist in ihm die wandelbare Zeit enthalten.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Digitale Bildwelten können die Malerei beeinflussen oder umgekehrt, wie zum Beispiel Werke von David Hockney oder Gerhard Richter sichtbar machen.

Der Malakt im Entstehungsprozess eines Bildes unterscheidet sich schon rein physisch, durch andere Kräfte und Energien, von dem der digitalen Bildwelten.

Bei meiner Malerei, die sich Schicht für Schicht mit physischen Kräften an eine Bildfindung herantastet, die durch darunterliegende Bildanlagen wächst und sich verändert wie Sedimentationen in der Natur, geht es mir bis anhin nicht um das Erforschen digitaler Medien – auch weil es noch keinen entscheidenden Grund oder Impuls dafür gibt.

## Heidi Schöni

\*1953 in Frauenfeld, lebt in Schmidshof

1968–1973 Ausbildung zur Primarlehrerin

1977–1980 Vorkurs und Fachklasse an der Zürcher Hochschule der Künste

Iguazu – unaufhörlich stürzen die Wassermassen in den Talkessel, manchmal drei Millionen Liter pro Sekunde. Wie die immense Wucht und Bewegung in einem statischen Bild festhalten, im Medium Malerei, das in geradezu provokanter Langsamkeit entsteht und alles in die Zweidimensionalität zwingt?

Heidi Schönis Gemälde «Iguazu 3» und «Iguazu 4» sind Teile einer Serie, in welcher sich die gegenständliche Realität des konkreten Wasserfalls in Südamerika auflöst und in die Abstraktion überführt wird. In den Bildern tritt stattdessen ein anderes Moment hervor: Durch die verschiedenen Fallgeschwindigkeiten des Wassers entsteht eine Ungleichzeitigkeit, die in Form verschiedener, sich überlagernder Malweisen eingefangen ist. Sie geben das Flirren der Lichtreflexe und die Gischt so wider, dass das Auge irritiert und gefesselt ist.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Ich beginne mit einem flüssigen und flüchtigen Konzept, einer Idee, einer Farbstimmung – Ziele und Vorgaben, die ich während der Arbeit vergesse und hin und wieder zur Prüfung aus meiner Erinnerung hervorhole, um sie wieder zu vergessen.

**Was macht gute Malerei aus?** Sie beunruhigt, positiv oder negativ oder gleichzeitig positiv und negativ.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Digitale Bildwelten sind Parallelwelten, Malerei hat eigene Gesetzmässigkeiten, sie verändert sich mit einem Seitenblick auf die digitale Welt.

## **Karin Schwarzbek**

\*1969 in Egnach TG, lebt und arbeitet in Zürich

1990–1995 Diplomstudium Höheres Lehramt im Zeichnen an der Zürcher Hochschule der Künste

Karin Schwarzbek treibt die Malerei in verschiedene Ecken und ihre Möglichkeiten auf die Spitze. Sie giesst Emaillefarbe über ein Landschaftsbild und macht einen trashigen Sternenhimmel daraus. Sie zerschneidet Leinwände und vernäht sie zu glamourös wirkenden Taschen. Und was wie die Palette eines barocken Inkarnatmalers oder ein konstruktivistisches Gemälde wirkt, entpuppt sich als Make-up-Quartett.

Mit Vorliebe spielen Karin Schwarzbeks Bildobjekte mit Schein und Sein von Materialqualitäten. Dabei stehen sie in einem besonderen Verhältnis zum menschlichen Körper, indem sie Stofflichkeiten umdeuten, die auf den Körper verweisen, ihn umhüllen, ihm schmeicheln. Gleichzeitig verleiht sie den Objekten selbst eine Körperlichkeit, die durch taktile und visuell aussergewöhnliche Oberflächen verführerisch wirkt. Die zart geblümete Oberfläche eines hauchfeinen Stoffs wird als Gemälde wahrgenommen, gerade weil der Keilrahmen hindurchschimmert – und obwohl eine Naht, wie eine Narbe aus einem früheren Leben, den Stoff als solchen verrät.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Ein Bild ergibt das andere.

**Was macht gute Malerei aus?** Wenn sie fragend ist.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?**

Die Sehnsucht nach Authentizität wächst. Handwerk und Materialität erfahren so eine Umdeutung und werden für die Kunst wieder interessant.

## **Daniela Siebrecht**

\*1968 in St. Gallen, lebt in Frauenfeld

Ausbildung in gestalterischen und therapeutischen Berufen, u.a. Textildesign

Die Kunstgeschichte strotzt nur so von Porträts – lange Zeit galt das Genre als Königsdisziplin der Malerei. Vom klassischen repräsentativen Porträt mit markanten Gesichtszügen, gestrafften Schultern und standesgemässer Kleidung bleibt bei Dana Siebrecht jedoch nicht mehr viel: Der Junge verweigert sein Porträt, zugleich wirkt die kindisch-freche Pose mit der Kaugummiblaste wie ein Schutzschild.

Daniela Siebrecht malt Menschen – ausgehend von ihrer eigenen Familie –, doch thematisiert sie dabei nicht die Individualität einer bestimmten Persönlichkeit, sondern fragt nach den Mechanismen des Menschenbildes in der Malerei. Dabei wählt sie Lebensphasen des Übergangs – der Adoleszenz oder der Mid-Life-Crisis –, welche die Personen zwischen Preisgeben und Verbergen in ihrer Vergänglichkeit und Verletzlichkeit zeigen. Bereits vor den Zeiten pausenloser Selbstinszenierung im Internet hat Daniela Siebrecht erfasst, wie jede Identitätskonstruktion als Blase und luftleere Behauptung den Blick auf das Ich verstellt.



**Wie beginnst du ein Bild?** Mit einer Kohlezeichnung als Orientierung, danach folgt der Malprozess.

**Was macht gute Malerei aus?** Alles ist möglich, was resoniert.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Sie verändern den Blick auf die Malerei insofern, als dass sie einen Kontrast bilden. Handwerk versus Digitalem.

## **Olga Titus**

\*1977 in Glarus, aufgewachsen in Sulgen, lebt seit 2007 in Winterthur  
2002–2006 Studium der Kunst an der Universität Luzern

Olga Titus Paillettenbilder sind experimentell, verführerisch, mehrdimensional. Die beweglichen, auf Stoff genähten Schuppen erlauben viele Assoziationen: Pointilismus oder Pixel, Haute Couture oder Fell. Die wandelbaren Gemälde sind nicht nur lustvoller Umgang mit Kitsch und Trash, sondern überlegte Verschmelzung von Material- und Bildwelten, die Olga Titus gezielt sucht und gestaltet. Dabei bedient sie sich analoger und digitaler Bildvorlagen aus verschiedensten Quellen und Kulturen und malt und zeichnet auch selbst. Die Pailletten sind das Resultat aus Pinsel und Pixel.

Die Multimediakünstlerin setzt sich auch in anderen Medien, in Collagen, Videos und Installationen, mit kultureller Identität als Konstruktion und Komposition auseinander. Der Perspektivenwechsel, das Hybride und Vieldimensionale, aber auch Gespaltenheit und Ausgrenzung sind dabei stets zentrale Themen.

Im Rahmen der langen Nacht der Bodenseegärten am Samstag, 5. September 2020 werden Olga Titus' Videos «Crystallisation», 2017 und «Fountain of Existence», 2019 als Grossprojektion gezeigt.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Es gibt verschiedene Vorgehensweisen, welche ich verfolge – sei es beabsichtigt oder unbeabsichtigt – und die mich begleiten in meiner künstlerischen Praxis. Oftmals trete ich relativ spontan an das Werk/Bild oder die leere Leinwand heran.

Da sich meine Arbeiten fließend entwickeln und sich in einem stetigen Fluss befinden, ist dies auch zu einer interessanten Methode der Selbstüberlistung geworden – um mir selbst die Angst vor dem weissen Blatt zu nehmen. Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass ich die Arbeiten in diesem stetigen Fluss der Entwicklung zwischen analog und digital nicht so stark gewichte und ihnen damit den Ballast aus den Flügeln nehme und zu mehr Leichtigkeit ver helfe.

**Was macht gute Malerei aus?** Das ist eine sehr schwierige Frage, und es gibt bestimmt keine richtige Antwort dazu. Vielleicht stellt sich hier die Frage nach dem Rezipienten, nach der ausgelösten Empfindung, seinem Wissen und nach dem Augenblick.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?** Durch digitale Bildwelten wird der Blick auf die Malerei wesentlich verändert. Einerseits wird Geschichte und Zukunft der Malerei und der gesamten Kunst stets digital abrufbar und damit erfassbar. Künstlerinnen können sich auf sie berufen und mit ihr in Verbindung treten, ohne nur einen Fuss in ein Museum oder eine Bibliothek zu setzen.

Andererseits ist die Bildsprache ebenfalls erweitert und im Wandel. Sei es nur schon beim Blick auf die Dinge – die Möglichkeiten des Festhaltens eines Bildes durch Fotografie, Film, Gif-Dateien oder anderen. Sie bieten auch durch «eingefrorene Momente» (Standbilder) oder besondere Bildabfolgen eine Vielzahl neuer Betrachtungsmöglichkeiten, welche in die Malerei einfließen.

## **Pablo Walser**

\*1989 Lörrach, lebt in Kreuzlingen und Dresden

2009–2015 Studium an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe

Pablo Walsers Malereien sind Teil eines überbordenden Schaffens, das wesentlich vom Verfassen von Comicserien geprägt ist, aber auch über Gemälde hin zu Installationen anwachsen kann, zuweilen in Zusammenarbeit mit dem Künstler Hans Winkler. Ausserdem realisiert er auch Videos und baut Baumhäuser.

In den meisten Arbeiten geht es Pablo Walser mit anarchischem Witz, grell, bunt und bissig um die treffsichere Charakterisierung gesellschaftlicher Missstände, um Provokation und Dekonstruktion.

Der Gestus der Malereien und die Malweise im Stil des «bad painting» erinnern an die Verweigerungshaltung der 1980er-Jahre, inhaltlich sind die Arbeiten jedoch von hochaktuellen politischen Themen geprägt: vom Klimawandel, der öffentlichen Meinungsbildung und den neuen Medien.

**Wie beginnst Du ein Bild?** Ich versuche oft, einfach anzufangen und zu sehen, wo die Sache hinführt. Ich hoffe dabei, dass ich an die Denkrichtung der spontanen Geste anknüpfen kann und dabei eine konkretere Idee entsteht. Meistens scheidert dies zunächst, und ich lege das Bild beiseite. Dann aber fällt mir ein konkreter Textbaustein oder eine Figur ein, und ich benutze das angefangene Bild als Maluntergrund für die Idee. Die längste Zeit verbringe ich dann damit, diese beiden Malprozesse zu verbinden.

**Was macht gute Malerei aus?** Gute Malerei hilft, anders zu sehen und zu verstehen.

**(Wie) verändern digitale Bildwelten den Blick auf die Malerei?**

Es gibt zum Beispiel das Phänomen, dass sich in Fernsehnachrichten immer mehr verwackelte und oft pixelige Handyaufnahmen finden. Das alte Massenleitmedium Fernsehen, welches sich selbst in der Digitalisierung zersplittert, macht zum Schluss also teilweise einen Schritt zurück in der Bildqualität. Die Authentizität der Bilder wird durch pixelige Abstraktion erhöht. Vielleicht trägt dies dazu bei, dass 100 Jahre alte Entwicklungen in der Malerei bald massenkompatibel sind?

## **Günther Wizemann**

\*1953 Graz, lebt in der Schweiz

Ausbildung zum Schriftsetzer

Kunstgewerbeschule Zürich, Typografie bei Hans Rudolf Bosshard

Studium der Malerei, Lithografie und Radierung am Salzburg College der Northern Illinois University. Mitarbeit am Institut für medizinische Optik und experimentelle Ästhetik an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Günther Wizemanns Bilder sind Teil des 2003–2013 entstandenen Werkzyklus «Der schwarze Garten», der über 40 Gemälde umfasst. Die geheimnisvoll spiegelnde Oberfläche ist Resultat eines alchimistisch wirkenden Prozesses des Farbauf- und abtragens, teilweise bis zu 70 Farbschichten. Ihre Wirkung ist stark abhängig vom Zusammenspiel verschiedener Faktoren wie Tageslicht, Perspektive, Reflexionen.

Aus dem gleissenden Schwarz schimmert es silbern, in anderen Gemälden der Serie scheinen Farben aus dem Bildraum – undeutlich verwischt, flackernd, entrückt.

Günther Wizemann nimmt Bezug auf die Kulturgeschichte der Farbe Schwarz und auf literarische Vorlagen, die das Thema umkreisen, doch letztlich bleibt im Dunkeln ob es florale Formen aus einem nächtlichen Garten sind oder Spuren und Schemen, die innere Zustände – Melancholie, Trauer, Erinnerungen – spiegeln.



**Kunstmuseum Thurgau  
Ittinger Museum  
Kartause Ittingen**

KUNST UND  
GESCHICHTE  
ERLEBEN

---

**Thurgau** 